Die Lage auf dem Balkan.

⊕ Nun haben sich in aller Stille Serbien und Montenegro zu gemeinsamem Vorgehen für den Fall eines Krieges verbündet. Man rechnet also in Belgrad immer noch mit der Möglichkeit, daß die Konferenz nicht mit einem Machtwort die Krise beenden, daß sie den brennendsten Balkanfragen keine Antwort finden wird.

Daß das Kriegsgeschrei in dem Ländchen der allezeit lustigen Hammeldiebe nicht verstummt, liegt nicht nur an dem jungen Thronfolger, der durch kühne Reden (die seinen Vater und dessen Ratgeber sogar in Verlegenheiten brachten) das Volk immer wieder anreizte, sondern vor allem auch an der zweideutigen Haltung Rußlands, dessen Zar sich gerade jetzt entschlossen hat, den serbischen Kronprinzen zu empfangen. Zar Nikolaus als Beschützer des Balkanslawentums! Das ist die neueste Rolle, in die man den allzeit Schwankenden am Newastrande gedrängt hat.

Auch in Berlin hat ja ein serbischer Unterhändler die Meinung vor einigen Tagen erfragt! Daß man ihn nicht mit offenen Armen empfangen und ihm für Serbiens ehrgeizige Pläne nicht Deutschlands Unterstützung zugesagt hat, war zu erwarten. Erfreulich aber ist, daß kurz darauf eine halbamtliche Kundgebung der deutschen Regierung öffentlich Deutschlands Stellung zu der Balkanfrage klarlegt.

Da heißt es: „Die Besprechungen, die der Reichskanzler Fürst v. Bülow und der Staatssekretär v. Schoen mit dem russischen Minister Iswolsky gehabt haben, bezogen sich auf den Fall, daß wegen der durch die jüngsten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel entstandenen Fragen ein Konferenzvorschlag gemacht und von allen Großmächten angenommen werden sollte. Die deutsche Regierung hat gegen eine Konferenz keine grundsätzlichen Einwendungen.

Die deutsche und die russische Regierung sind einig in der Erkenntnis, daß eine Konferenz jedoch nur dann nützlich erscheint, wenn zuvor völlige Übereinstimmung unter allen Mächten, die den Berliner Vertrag (von 1878) unterzeichnet haben, über Umfang und Inhalt des der Konferenz zu unterbreitenden Programms erzielt ist. Die deutsche Regierung hält an dem Standpunkt fest, daß sie Vorschlägen nicht zustimmen kann, gegen die Österreich-Ungarn Einwendungen erhebt.

Diese Punkte werden den Gegenstand weiterer Verhandlungen bilden. Dagegen konnte bereits in den übrigen Punkten des aus den früheren Besprechungen des Herrn Iswolsky hervorgegangenen Entwurfs, insbesondere in bezug auf die im Interesse der Türkei vorgeschlagenen Vereinbarungen, volle Übereinstimmung festgestellt werden. Beide Regierungen werden bemüht bleiben, für die gegenwärtigen Schwierigkeiten eine friedliche und gerechte Lösung zu erzielen."

Damit werden sich unsre Widersacher in London und Paris zufrieden geben müssen. Es ist nicht wahr, daß Deutschland in der Balkanfrage von seinem Bundesgenossen abrückt, es ist Lüge, daß deutsche Unterhändler dem Sultan zum Kriege geraten haben, um Ostrumelien, Bulgarien und Kreta mit dem Schwerte der türkischen Herrschaft zu erhalten. Mit ihrer kurzen, aber erschöpfenden Erklärung hat die deutsche Regierung allen Gerüchten die Grundlage genommen, die sie einer zweideutigen Haltung bezichtigen.

Deutschland, das anfangs von den Balkanverhandlungen ausgeschaltet schien, steht jetzt plötzlich im Mittelpunkt der Ereignisse. Die Ruhe, mit der wir die Ereignisse betrachtet haben, hat ihren Eindruck im Auslande nicht verfehlt. Und gerade ein Blatt, das sonst nicht zu unsern Freunden zählt, der Pariser ‚Temps' bringt das zum Ausdruck, indem er ausführt, daß Deutschlands Ausschaltung besonders ungeschickt gewesen sei. Eine klarblickende Diplomatie hätte vom ersten Augenblick an darauf bedacht sein müssen, Deutschland zum Mitwisser zu machen, um dessen moralische Verantwortung zu sichern. — Mögen nun auch die kleinen Staaten zetern, mag auch Rußland sich den Anschein geben, als wolle es der Helfer Serbiens sein, die Verständigung der Mächte schreitet unverkennbar fort und damit wachsen die Aussichten auf die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, trifft Kaiser Wilhelm zu seinem bereits vor längerer Zeit angekündigten Jagdbesuch am 4. November in Ekartsau (Niederösterreich) ein. Der Monarch wird dort drei Tage lang mit dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand der Jagd obliegen und sodann wahrscheinlich dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen kurzen Besuch abstatten.

* Die bisherigen Beratungen im Bundesrat über die Reichsfinanzreform haben bereits gezeigt, daß von einzelnen Regierungen gegen manche Steuerpläne des Reichsschatzamtes lebhafte Bedenken gehegt werden. Von besonderer Bedeutung ist, daß sich Bayern gegen die Elektrizitätssteuer ausspricht, da die Regierung befürchtet, daß dadurch die geplante Elektrisierung der Staatsbahnen, von der man sich große Ersparnisse versprach, unmöglich gemacht werde.

* Der Gesetzentwurf über die Besteuerung von Anzeigen und Reklamen wurde in dem zuständigen Ausschuß des Bundesrates wesentlich abgeändert. Besteuert sollen werden: Zeitungsinserate, Straßenplakate und alle andern Arten von Reklame. Nur solche Inserate bleiben von jeder Besteuerung frei, die für den Arbeitsmarkt bestimmt sind, in denen also offene Stellen angezeigt und Stellen gesucht werden. Kleine Anzeigen über Vermietungen, Käufe und Verkäufe usw. sind einem geringen Steuersatz unterworfen.

* Im preuß. Abgeordnetenhause erklärte Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, daß die Regierung beschlossen habe, allen höheren und mittleren Beamten den Wohnungsgeldzuschuß um 50 Prozent, allen Unterbeamten den Wohnungsgeldzuschuß um 33⅓ Prozent gegen den Zustand von 1906 zu erhöhen. Die Unterbeamten haben 1906 eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses von 50 Prozent erhalten. Mit der jetzt bevorstehenden Erhöhung stehen sie sich also im Wohnungsgeldzuschuß um 100 Prozent höher als vor 1906. — Im Gegensatz zu vielfach lautgewordenen Forderungen soll bei der Besoldung und dem Wohnungsgeldzuschuß kein Unterschied gemacht werden zwischen verheirateten und unverheirateten Beamten. Am Dienstag wurde zunächst die Vereidigung der neuen Mitglieder vorgenommen. Auch die Sozialdemokraten leisteten den Eid, der Treue dem König und Beobachtung der Verfassung verspricht. Es wurde sodann über den von den Sozialdemokraten eingebrachten Antrag betr. Haftentlassung des Abg. Liebknecht für die Dauer der Session verhandelt. Nach längerer Debatte wurde der Antrag einstimmig der Geschäftsordnungskommission überwiesen. Es wurde sodann das Beamtenbesoldungsgesetz in erster Lesung erledigt.

* Gerüchtweise verlautet, daß in den nächsten Tagen von der Regierung ein Gesetzentwurf eingebracht werden soll, wonach den Mitgliedern des preuß. Abgeordnetenhauses freie Eisenbahnfahrt zwischen ihrem Wohnort und Berlin gewährt werden soll.

* Der Vorstand des Deutschen Städtetages beschloß in einer im Berliner Rathause stattgefundenen Sitzung, seine Bedenken gegen eine Besteuerung von Gas und Elektrizität in einer von einer Kommission abzufassenden Eingabe an Bundesrat und Reichstag zum Austrag zu bringen.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichisch-ungarische Regierung hat der französischen Regierung mitgeteilt, daß sie der letzten französisch-spanischen Note über Marokko zustimme. Es fehlt nur noch eine Erklärung Deutschlands; ist sie erfolgt, so darf man hoffen, daß die Marokko-Angelegenheit, die zwei Jahre lang die Welt beschäftigt hat, endlich erledigt sein wird.

* In Prag kam es abermals zu argen Ausschreitungen der Tschechen gegen deutsche Studenten. Leider hat die Polizei auch diesmal wieder die Angreifer unterstützt. Dabei wurden mehrere Studenten schwer verletzt.

Frankreich.

* Der neue Marineminister beabsichtigt, in der Kammer die Vergrößerung und Vervollkommnung der Unterseebootsflottille zu beantragen.

Dänemark.

* Mehrere isländische Politiker haben der dänischen Regierung eine Denkschrift überreicht, in der sie nicht nur die vom König in Aussicht gestellte Verfassung für Island, sondern die völlige Unabhängigkeit der Insel fordern. Dänemark aber ist fest entschlossen, nicht noch größere Nachgiebigkeit zu zeigen, und es wird daher zu ernsten Streitigkeiten kommen.

Amerika.

* In verschiedenen Städten des Staates New York wurde der demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan von begeisterten Frauen geküßt. Die Demokraten hoffen, daß Bryan Präsident der Ver. Staaten werden wird.

* Von einem neuen Übergriff Venezuelas wird aus London berichtet. Danach ist ein englischer Dampfer, der nach Trinidad bestimmt war, von venezolanischen Beamten, als er während Windstille trieb, beschlagnahmt worden. Die Mannschaft und die Passagiere wurden ins Gefängnis gebracht. Der Gouverneur von Trinidad hat den Gesandten in Caracas aufgefordert, eine Untersuchung über die Angelegenheit einzuleiten.

Asien.

* Die Vorgänge an der russisch-persischen Grenze, wo sich russische Truppen anschicken, auf einen Wink des Schahs in persisches Gebiet einzufallen, um die nationalrevolutionäre Partei niederzuwerfen, erregen in England große Besorgnis. Man befürchtet, daß durch Rußlands bewaffneten Eingriff in die Wirren im Innern Persiens der letzte englische Einfluß in diesem Teile Persiens gänzlich schwindet. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die englische Regierung auf diplomatischem Wege Einspruch gegen den Einfall russischer Truppen erheben wird.

* Wie aus Tokio gemeldet wird, will Japan eine Konferenz der am Stillen Ozean interessierten Mächte einberufen zur Regelung gewisser Fragen, die später zu Schwierigkeiten führen könnten. Die japanische Regierung will zunächst abwarten, ob (auf ihren Vorschlag) England oder die Ver. Staaten sich zur Einberufung einer solchen Konferenz bereit erklären. Ist dies nicht der Fall, so will Japan für das kommende Frühjahr Einladungen ergehen lassen.

Aufstieg des Prinzen Heinrich im „Zeppelin I".

Nachdem das neugebaute Flugschiff „Zeppelin I" seine Probeflüge zur vollsten Zufriedenheit erledigt hat, ist es am 27. d. wie angekündigt, mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Bruder des Deutschen Kaisers, bei außerordentlich günstiger Witterung zu einer längeren Fahrt aufgestiegen, die glänzend verlief und mit der Fahrt, die bei Echterdingen ein frühzeitiges Ende fand, verglichen werden kann. Um 10½ Uhr wurde die Fahrt begonnen und nachdem der Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung umsegelt war, endete erst bei einbrechender Dunkelheit ohne jeden Zwischenfall. Begeistert jubelten die Anwohner der fünf Bodenseeländer dem fürstlichen Luftschiffer und dem greisen Erfinder zu, und Prinz Heinrich selbst war mindestens ebenso erfreut wie die Zeugen des großartigen Schauspiels. Kapitän zur See, Mischke, der an der Fahrt teilnahm und mit dem Prinzen in der vorderen Gondel war, erklärte, daß Prinz Heinrich seine außerordentliche Befriedigung über den Verlauf der Fahrt und die Vortrefflichkeit des Systems geäußert habe und daß er eingehend seinem kaiserlichen Bruder in diesem Sinne Bericht erstatten werde. Während der ganzen, fast sechs Stunden währenden Luftreise hat sich nicht ein einziger störender Zwischenfall ereignet; tadellos arbeiteten die Motoren, Steuer und alle andern Maschinerien. Ganz besonders bewunderte Prinz Heinrich den niemals versagenden Gehorsam der Höhensteuer. Mehrere Male verließ er im Laufe der Fahrt die vordere Gondel und begab sich nach der hinteren. Viele Kilometer weit

führte der Prinz selbst das Flugschiff

durch die Luft und ließ es allerlei Übungen machen, die es vortrefflich ausführte.

Als das Luftschiff von seiner Fahrt heimkehrte, brach die vieltausendköpfige Menge in Hurrarufe aus und sang „Deutschland, Deutschland über alles!" Immer wieder mußte Graf Zeppelin auf dem Balkon seines Hotels sich der begeisterten Menge zeigen.

Von Nah und Fern.

Die Sammlung für die Zeppelinspende ist bei der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart jetzt endgültig abgeschlossen worden und hat insgesamt 5 513 336 Mark ergeben.

Der Eisenbahnzusammenstoß bei Hochzell auf der Strecke München—Köln a. Rh., bei dem zwei Passagiere ihr Leben einbüßten und mehrere Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden, wurde zunächst lediglich auf grobe Fahrlässigkeit von Beamten zurückgeführt. — Nun erfährt die Katastrophe in der ‚Augsburger Abendztg.' eine Beleuchtung, nach der, die Richtigkeit der Darstellung vorausgesetzt, für das Unglück eine ganz andre Stelle verantwortlich zu machen ist. Das Blatt bringt die aufsehenerregende Erklärung, das Eisenbahnunglück in Hochzell hätte vermieden werden können, wenn dem verunglückten Eilzug, den man bereits in Kissingen, das sind zwei Stationen vor Hochzell, in Gefahr wußte, die vorgeschriebenen Notsignale von Streckenwärtern gegeben worden wären, die aber in Hochzell infolge des übertriebenen Sparsystems keinen Nachtdienst hatten. Aus demselben Grunde sei die Gleisanlage in Hochzell in ganz unzulänglichem Zustande belassen worden. Nur bruchstückweise haben dann die Meldungen von dem schweren Unglück nach dem nahen Augsburg gelangen können, so daß von dort erst anderthalb Stunden nach dem Zusammenstoße der sogenannte Rettungszug eintreffen konnte. Nachdem um ¾11 Uhr das Unglück in Hochzell passiert war, hatte man in Augsburg um 12 Uhr noch keine Kenntnis davon, daß auch tödlich Verunglückte in Frage kamen. Und so konnte es kommen, daß zum Beispiel der preußische Schlafwagenschaffner Jakob Etzel aus Frankfurt a. M. anderthalb Stunden in seiner schrecklichen Lage in seinem zertrümmerten Dienstcoupé verbleiben mußte, ehe er nach Eintreffen des Augsburger Hilfszuges befreit werden konnte.

× **Die erste Studentin in Kiel.** An der Universität in Kiel wurde dieser Tage die erste Dame, die Tochter eines Lehrers aus Woyens im nördlichen Schleswig, immatrikuliert. Die Dame, die ein Reifezeugnis des Königlichen Luisen-Gymnasiums in Berlin besitzt, gedenkt Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren.

Der älteste Bewohner des Hessenlandes, der Geometer Georg Euler in Gießen, ist im Alter von 104 Jahren gestorben.

Ein gefährlicher Gast. In einer Weinwirtschaft mit Damenbedienung in Bornheim wurde die Wirtin von einem Gast im Streit mit einem Beil zu Boden geschlagen und lebensgefährlich verletzt.

× **Ein degradierter Bankier.** Degradiert wurde durch Urteil des Kriegsgerichts in Nürnberg ein Unteroffizier der Landwehr ersten Aufgebots, ein früherer Bankier aus Schweinfurt. Er ist wegen betrügerischen Bankrotts und Betruges vom Schwurgericht in Würzburg zu sechs Jahr Gefängnis verurteilt worden, welche Strafe er zurzeit im Nürnberger Zellengefängnis verbüßt.

Ein Irrtum des Herzens.

11] Originalroman von Franz Ziſtler.

(Fortsetzung.)

7.

In tiefem Sinnen saß Olga in dem Lehnstuhl, in welchem ihre Mutter die letzten Lebenstage zugebracht hatte.

Matt lagen die gefalteten Hände in ihrem Schoß, finster und voll Sorgen war der Ausdruck ihres Gesichtes und eine tiefe Falte störte die schöne Harmonie ihrer klassisch reinen Züge.

„Was soll ich nun beginnen?" sagte sie endlich mit einem tiefen Seufzer. „Das wenige Geld, das in unserm Hause vorhanden war, ist durch die Beerdigung meiner armen Mutter aufgebraucht, und als ich heute mit einem neuen Bilde zu dem Kunsthändler kam, drückte derselbe mit einem sehr befremdenden Blicke sein Bedauern aus, daß er für meine Produkte keine Verwendung mehr habe. Hier liegt mein armes Bild, das ebenso unmotiviert verschmäht wurde, wie die übrigen unerwartet günstige Abnahme fanden. Was aber anfangen? Es ist doch schade, daß ich Robert so hart von mir gewiesen, vielleicht hätte er Rat in meiner schwierigen Lage gewußt und wenigstens hätte ich eine Menschenseele, mit der man sprechen kann; so bin ich durch eigene Schuld so allein in der großen reichbevölkerten Stadt, als säße ich auf einer wüsten Insel des Ozeans. Aber was hätte es geholfen, früher oder später wäre es zwischen mir und Robert doch zu Erklärungen und zu dem unvermeidlichen Bruche gekommen. Er liebt mich, und ich kann seine Liebe nicht erwidern, ich achte und schätze ihn als Freund und als einen braven, guten Menschen, aber auch nichts weiter; er ist mir zu weich, zu sentimental, zu energielos. Wenn ich einen Mann einmal lieben sollte, so muß mir derselbe imponieren, nicht aber jeder meiner Launen sich sklavisch fügen. Mich dauert der Arme, er hat sich meine Abweisung sichtlich sehr zu Herzen genommen, und ich war auch entschieden beleidigend, das sehe ich jetzt, wo sich die gereizte Stimmung gelegt hat, ein, aber im ersten Augenblick war ich wirklich empört über den Vorschlag, daß ein Mann, der weder Stellung noch Vermögen besitzt, mich zu seiner Frau machen will, und mir ein sentimentales Liebesduett vorschlägt, wobei man vor Hunger, Sorge und Elend zugrunde geht. — Doch was nützen alle diese Reflexionen, ich muß einen Entschluß fassen, und es wird mir nichts andres übrig bleiben, als das Sklavenbrot einer Gouvernante in irgend einem reichen Hause. Nun, sei's drum, ich werde auch dieser bitteren Notwendigkeit mich fügen."

Und mit hastiger Bewegung ergriff Olga ein Blatt Papier und schrieb darauf mit ungewöhnlich fester und charakteristischer Schrift eine für die Zeitung bestimmte Annonce, daß ein junges Mädchen, welches Musik versteht, im Zeichnen und Malen Unterricht geben könne, mehrere fremde Sprachen spreche, einen Posten als Erzieherin sucht.

„So, jetzt habe ich alle Kunststücke aufgezählt," sagte Olga mit bitterem Lachen, „welche der Bubel gelernt hat, und habe nur zu warten, ob sich ein Käufer findet."

Während das Mädchen schrieb, rollte eine Equipage vor das Haus und kurz darauf klopfte es kräftig an die Türe, die geöffnet wurde, ohne daß der Eintretende auf die übliche Einladung gewartet hätte.

Unwillig und erstaunt schaute Olga auf. Ihre Blicke fielen auf eine hohe Männergestalt mit stolzen Zügen und ernstem Gesichtsausdrucke, und bevor das Mädchen noch Zeit fand, den Unbekannten nach seinen Wünschen zu befragen, sagte derselbe:

„Bin ich recht, wohnt hier die Witwe Reinwald, und sind Sie Olga Reinwald?"

„Ja, mein Herr; was steht Ihnen zu Diensten?"

„Ich bin Graf Dornegg, der Bruder Ihrer Mutter. Sie werden mich zwar schwerlich persönlich kennen, aber jedenfalls dürfte Ihre Mutter Ihnen von mir erzählt haben."

Bei dem Namen Dornegg war das Mädchen noch blässer als sonst geworden, ein Blitz finsteren Hasses traf den Grafen und mit schneidender Ironie erwiderte Olga:

„Sie haben recht, Herr Graf, Sie sind mir nicht unbekannt. Meine Mutter hat mir von der besonderen Güte und Liebe ihrer Verwandten so viel erzählt, daß ich mein lebelang an diese Liebe denken werde."

Graf Dornegg bezwang seinen Unmut über den herben Vorwurf, der ihm gemacht wurde und sagte:

„Lassen Sie die trüben Erinnerungen an die Vergangenheit. Was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ungeschehen machen, selbst wenn man Reue über seine Handlungen empfindet. Ich habe von Ihrem Verlust gehört und komme, Ihnen, der nun gänzlich Verwaisten, eine neue Heimat in meinem Hause anzubieten."

„Das heißt, Sie wollen mir ein Gnadenbrot gewähren. Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Absichten, aber ich muß sie ablehnen, denn ich bin nicht gewohnt, zu betteln; ich kann und will arbeiten und werde mir mein Brot selbst verdienen."

„Sie unterlegen meinem Anerbieten Absichten, die ich nicht habe. Ich biete Ihnen ein Heim in meiner Familie im vollen Sinne des Wortes, Sie sollen keineswegs bei uns bloß Gnadenbrot essen, sondern als ein Mitglied meiner Familie vor aller Welt betrachtet und behandelt werden."

Bei diesen Worten überflog ein Schimmer freudiger Röte Olgas Wangen, doch noch immer kämpfte Mißtrauen und Menschenscheu in ihrem Innern und nach längerer Pause erst sagte sie im kühlen, geschäftsmäßigen Ton:

„Obgleich ich auf Enttäuschungen gefaßt bin, so nehme ich doch Ihr Anerbieten an, Herr Graf; denn unklug wäre es von mir, dasselbe ohne Probe und Prüfung abzuweisen und ich werde mich bestreben, die Stellung auszufüllen, die Sie mir bieten. Sie werden niemals darüber zu klagen haben, daß ich Ihrem Namen Unehre bereite; aber bevor ich mit Ihnen gehe, stelle ich noch eine Bedingung."

„Und diese ist?"

„Ich will vollständig Herrin meines freien Willens bleiben, und namentlich soll es mir